

In der Fremde zuhause

Im Stadtpark huschen Streifenhörnchen zwischen den Sitzbänken umher und machen den Spatzen die Essensreste streitig. Krächzend segelt eine Schar Halsbandsittiche vorbei und lässt sich in einem Alleebaum nieder. Indisches Springkraut und Kanadische Goldrute wachsen als farbiges Band um einen kleinen See. In Ufernähe gründelt ein Pärchen Mandarinenten. Ab und zu leuchtet unter der Wasseroberfläche ein Schwarm Goldfische auf.

Sie kommen zu Wasser, zu Land oder aus der Luft: Beinahe täglich erreichen neue Pflanzen- und Tierarten Mitteleuropa. Einige stammen aus anderen Teilen Europas, viele sogar aus Übersee. Die meisten Arten sind klein und unscheinbar und bleiben lange unentdeckt. Insekten, kleine Wildkräuter oder Wasserlebewesen sind weniger auffällig als farbige, singende Vögel, grössere Säugetiere oder bestandesbildende Pflanzen.

Als Neophyten werden gebietsfremde Pflanzen und als Neozoen neu hinzukommende Tiere bezeichnet, die bei uns in Mitteleuropa heimisch werden. Obwohl schon immer zahlreiche Pflanzen und Tiere bei uns eingewandert sind, versteht man unter Neophyten und Neozoen nur Arten, die nach der Entdeckung Amerikas 1492 zu uns gelangt sind, egal ob mit oder ohne menschliche Unterstützung und die nun wild hier vorkommen. Nicht als Neophyten und Neozoen gelten Kulturpflanzen, Nutztiere, Arten in zoologischen und botanischen Gärten, die sich nur mit menschlicher Unterstützung hier halten können.

Sommergäste, die den Winter scheuen

Die meisten Neophyten und Neozoen bleiben nur Sommergäste, deren Aufenthalt durch tiefe Temperaturen und Winterfröste vorzeitig beendet wird. Riesenbärenklau oder Gelbscheitel-amazone, denen es gelungen ist, sich dauerhaft bei uns anzusiedeln, müssen nicht nur winterliche Temperaturen ertragen können. Wer sich in neuen Lebensräumen, oft auf Kosten von schon vorhandenen Arten, durchsetzen und behaupten will, muss noch andere Voraussetzungen mitbringen. Erfolgreiche Neuankömmlinge müssen sich an verschiedenste Umweltbedingungen anpassen können, eine grosse Zahl von Nachkommen haben und sich

leicht verbreiten. Flugfähige Samen, schwimmfähige Larvenstadien oder Haftorgane zum Festhalten an belebten und unbelebten Transportmöglichkeiten sind von grossem Vorteil. Wenn diese Bedingungen erfüllt sind, stehen die Chancen gut, Neophyt oder Neozoe zu werden – aber garantiert ist der Erfolg nicht. Eine Art gilt erst dann als etabliert, wenn sie sich während mindestens 25 Jahren oder drei Generationen in einem Gebiet behaupten kann. In der Schweiz, Deutschland oder Österreich können sich von Hunderten von gebietsfremden Pflanzenarten nur gerade zwei Prozent dauerhaft in den heimischen Lebensgemeinschaften behaupten. Tierarten sind noch weniger erfolgreich.

Internationale Handelsbeziehungen öffnen die ganze Welt

Pflanzen- und Tierarten können grundsätzlich überall dort vorkommen, wo ihre Umweltansprüche an Wasser-, Licht-, Temperatur- und Bodenverhältnisse erfüllt sind oder die Nistmöglichkeiten und das Nahrungsangebot stimmen. Arealausweitung und Verbreitung von Tier- und Pflanzenarten hat es schon immer gegeben. Durch menschliche Aktivitäten und Verhaltensweisen wird heutzutage diese Verbreitung erleichtert und gefördert. Internationale Handelsbeziehungen, Frachttransporte mit Schiff, Zug und Flug sowie verkürzte Transportzeiten erleichtern die Einwanderung. Gleichzeitig ermöglichen sie vielen Arten das Überwinden von natürlichen Barrieren wie Meere oder Gebirgszüge. Güterumschlagplätze, Bahnanlagen oder Hafengelände sind erste Ankunftsorte und beherbergen besonders viele Neophyten und Neozoen. Arten können zusätzlich zur natürlichen Ausbreitung auch unbeabsichtigt in Warentransporten oder als blinde Passagiere im Verkehr zu uns kommen. Zum Beispiel ausländische Grassamen in einer Saatgutmischung oder Malaria-Mücken und andere Insekten per Flugzeug. Viele Schädlinge begleiten ihre Wirtspflanzen und werden unabsichtlich mitimportiert. Dies ist bei zahlreichen Milben- und Insektenarten der Fall. Andere Arten werden zu Kultur- oder Zuchtzwecken eingeführt, entweichen und verwildern anschliessend. Zum Beispiel Mink oder Waschbär, die aus Pelzfarmen fliehen konnten und sich heute in Wäldern tummeln, oder der Sommerflieder, dem als Zierpflanze der Sprung über den Gartenzaun gelang und dem es auch entlang von Gewässern und an Ruderalstandorten behagt. Ohne längerfristige Folgen zu bedenken, wurden Regenbogenforelle, Mufflon oder Dam-

hirsch zur Bereicherung von Angelei und Jagd eingeführt und konnten sich, einmal hier, auch ohne menschliche Hilfe vermehren. Gleiches gilt für Bärenklau und Goldrute, die ursprünglich als Bienenweide angepflanzt wurden.

Ungebetene Gäste

Nicht überall sind farbenprächtige Vögel oder auffallende Pflanzen gern gesehene Ergänzungen der heimischen Flora und Fauna. Neophyten und Neozoen verursachen auch Probleme. Neozoen sind häufig unempfindlicher gegenüber Wasser- oder Luftverschmutzungen oder Chemikalien in der Landwirtschaft. Sie sind aggressiver als einheimische Arten, haben eine schnellere Entwicklung und Fortpflanzung und werden zu Fressfeinden, Nahrungs- und Nistplatzkonkurrenten. Die aus Nordamerika in viele Länder exportierte Regenbogenforelle hat bei uns viele Fischarten verdrängt und steht in Konkurrenz zu der Bachforelle. Der ursprünglich aus Kleinasien stammende Damhirsch verursacht Schäden in der Forst- und Landwirtschaft und ist ein grosser Nahrungskonkurrent für den einheimischen Rothirsch. Manchmal finden Neuankömmlinge jedoch auch noch freie ökologische Nischen, wie zum Beispiel die Mandarinente, die als Höhlenbrüter nicht mit anderen Enten um Nistmöglichkeiten kämpfen muss.

Neophyten wie der Japanische Staudenknöterich, die Kanadische Goldrute oder das Indische Springkraut verdrängen einheimische Arten und bilden Monokulturen. Aus der Sicht des Naturschutzes gelten Arten als problematisch oder gar invasiv, wenn sie einheimische Arten verdrängen oder gefährden, Ökosysteme und Landschaftsbilder verändern.

In der Schweiz gibt es die so genannte «Schwarze Liste», ein Verzeichnis mit besonders aggressiven Pflanzenarten. Neophyten und Neozoen richten häufig auch wirtschaftlichen Schaden an. Ein Beispiel von vielen ist die Reblaus, die zusammen mit amerikanischen Rebstöcken nach Europa gekommen ist und seither vielen Winzern schlaflose Nächte bereitet. Arten wie der Riesen-Bärenklau können mit ihren Eigenschaften zu gesundheitlichen Beschwerden führen.

Keine Einbahnstrasse

Nicht nur zu uns kommen neue Arten. Auch von Europa aus gelangen zahlreiche Pflanzen und Tiere in andere Kontinente. Einige der bei uns harmlosen Arten sind im «Ausland» zu Problemfällen geworden. Ein bekanntes Beispiel sind die mit den Siedlern nach Australien oder Neuseeland mitgebrachten Hunde, Ratten und Katzen, die zahlreiche bodenbrütende oder flugunfähige Vogelarten ausrotteten. In den dortigen Lebensgemeinschaften (Ökosystemen) waren sie neuartige Bodenfeinde, gegen die sich die einheimischen Arten nicht wehren konnten.

Viele Fragen offen

Bei vielen der heutigen Neophyten und Neozoen weiss man zwar einiges über Vermehrung, Verhalten oder ihre natürlichen Feinde. Aber über ihre erfolgreichen Anpassungsmechanismen an eine neue Umgebung weiss man erst wenig. Umso schwieriger ist es, mit geeigneten Massnahmen ihr Erfolgsrezept zu stören und die ungebetenen Arten wieder los zu werden.

Viele für uns heute alltägliche Pflanzen- und Tierarten hat es vor 50 Jahren erst in kleiner Zahl oder noch gar nicht gegeben. Klimaveränderungen, zunehmende Mobilität und globale Handelsbeziehungen werden auch in den nächsten 50 Jahren die Artenzusammensetzung unserer Fauna und Flora beeinflussen und verändern. Werden sich als Folge des sich abzeichnenden Klimawandels für bisher erfolglose wärmeliebende Arten bessere Lebensbedingungen ergeben? Wird sich die Tier- und Pflanzenwelt durch vermehrten Austausch in ähnlichen Klimagürteln vereinheitlichen? Welche Probleme kommen mit der Freisetzung von gentechnisch veränderten oder transgenen Pflanzen und Tieren auf uns zu, über deren Verhalten man noch weniger weiss als über Neophyten und Neozoen?

Sabine Joss

Quelle: A. Vogel's Gesundheits-Nachrichten, Teufen AR (Copyright © 2003)

Verlag A. Vogel AG

Postfach 63

CH-9053 Teufen AR

Telefon 071/335 66 66

Fax 071/335 66 88

E-Mail: info@verlag-avogel.ch

Website: <http://www.g-n.ch>